

WERNFRIED HOFMEISTER

Magische Verortung am Beispiel spätmittelalterlicher deutscher Liebesbeschwörungen

„Liebesbeschwörungen“ stehen innerhalb des breiten Stroms an diversen Ad-
jurationen in einer besonders langen und bis heute lebendig gebliebenen
Tradition: Ihr innerer Motor ist das unermüdliche Streben nach aktiver Ein-
flussnahme auf das Mysterium der affektiven Partnerwahl.¹ Noch dem mittel-
alterlichen Denkkreis entstammen drei schriftlich überlieferte „Liebeszauber“
aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Sie sind seit ihrem Erst-Abdruck² vor über
100 Jahren wenig beachtet worden, verdienen aber mehr Aufmerksamkeit,
weil sie eben prägnante Einblicke in virtuelle Raumvorstellungen bieten.
Zuvor sollen aber ein paar ganz allgemeine Hinweise das Faszinosum der
„Beschwörung“ kurz charakterisieren.

Aus dem gesamten sprachmagischen Bereich ragen Beschwörungen ob ih-
res besonders intensiven, heischenden Wirkanspruchs heraus: Sie bemühen ei-
ne hoch ritualisierte Mischung aus Sprache und kultischen Handlungen, um an
transzendente Kraftquellen zu appellieren. Verschiedene Wesenheiten sollen
durch einen machtvollen Gestus dazu genötigt werden, Erwünschtes zu tun
bzw. von Unerwünschtem abzulassen. Die so genannte „Weiße Beschwö-

¹ Vgl. Richard Kieckhefer, *Magie im Mittelalter*, aus dem Englischen von Peter Knecht. München 1992, wo sich verstreut zahlreiche Hinweise auf Liebesbeschwörungen auch aus der antiken Literatur finden. Vgl. auch mein „Kontrast-Beispiel“ aus dem Internet am Ende dieses Beitrages.

² Siehe Anton Emanuel Schönbach (Hg.), *Eine Auslese altdeutscher Segensformeln*. In: *Analecta Graecensia*. Festschrift zur 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien 1893. Graz 1893, 29–50.

runngsmagie³ will durch die Vertreibung von Krankheit oder Gefahr Heil stiften; im gedachten Spannungsfeld zwischen sichtbaren und unsichtbaren Kräften bemüht sie sich um eine friedfertige „Wiederherstellung der Ordnung“⁴. Ihr sehr nahe stehen – oft in fließendem Übergang – gebetsartige Segen, die sich aber im Gegensatz zu Beschwörungen nicht um eine unmittelbare Wirklichkeitsveränderung im ‚Akutfall‘ bemühen, sondern prophylaktisch wirken wollen. Die selten aufgezeichnete ‚Schwarze Beschwörungsmagie‘ kümmert sich wenig um die Wahrung einer Ordnung zwischen dem Makro- und Mikrokosmos, sondern möchte rücksichtslos den eigenen Vorteil der Beschwörenden sichern. Zwischen Weißer und Schwarzer Magie können Liebeszauberpandeln, und zwar je nachdem, ob sich ihre Wünsche innerhalb oder außerhalb von sozio-moralischen Normvorstellungen bewegen: Als eher ‚hell gefärbt‘ dürften wir die Absicherung ehelicher Zuneigung durch Beschwörung des eigenen Eheglücks begreifen; was dagegen in das magische Dunkel weisen würde, braucht wohl keine nähere Ausführung. – Gemeinsam ist beiden Couleurs der Beschwörungsmagie, dass eine Art Register adjurativer Bausteine benutzt wird, um eine ebenso komplexe wie phantasiereiche Wirk-Mechanik

³ Diese traditionelle Kategorisierung ist zwar nicht immer scharf abgrenzbar, aber man mag an ihr (in Abgrenzung zur ‚Schwarzen Magie‘) festhalten, weil sie auf einer – in der Regel durchaus rekonstruierbaren – ‚moralischen‘ Opposition zwischen solchen Handlungsabsichten beruht, die für andere Menschen entweder hilfreich oder schädlich sind. Deutlich zeigt sich eine Bewusstheit für diese Bipolarität z. B. bei Wetterbeschwörungen, die als weißmagische Texte dazu dienen sollten, die Gemeinschaft vor drohendem Hagelschlag zu bewahren, als schwarzmagische Texte aber intendieren konnten, andere Menschen durch gezieltes Umlenken der Wettermächte zu gefährden (vgl. dazu Andrea und Wernfried Hofmeister, Drei „St. Lambrecht Wetterbeschwörungen“: Edition und Analyse im Kontext mittelalterlicher Unwetterexorzismen. In: Anna Grotans, Heinrich Beck und Anton Schwob (Hg.), *De consolatione philologiae: Studies in Honor of Evelyn S. Firchow* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 682) Göppingen 2000, 161–176.) – Kieckhefer, Magie im Mittelalter (wie Anm. 1) gründet seine Grobgliederung statt auf ‚Weißer und Schwarzer Magie‘ auf jener zwischen ‚natürlicher‘ versus ‚dämonischer‘ Magie, vermag damit m. E. aber weder eine schärfere noch eine zutreffendere Kategorie anzubieten, denn zu diffus scheint diese Opposition zeithistorisch ausgeprägt und zu eng ausgerichtet z. B. für die Beschreibung zahlreicher Beschwörungen, die im Rahmen von heilenden Riten eine Kontaktnahme mit ‚Dämonen‘ beinhalten.

⁴ So lautet der Untertitel bei Monika Schulz, *Magie oder Die Wiederherstellung der Ordnung* (Beiträge zur europäischen Ethnologie und Folklore. Reihe A: Texte und Untersuchungen 5) Frankfurt am Main u. a. 2000. Vgl. dazu auch die Besprechung dieses Buches durch den Verfasser in der Zeitschrift für deutsches Altertum 131 (2002) 373–379.

in Gang zu setzen.⁵ Es handelt sich dabei um konstante Elemente, die jedoch – je nach Kulturkreis – variabel füllbar sind. Sie dienen z. B. der Anrufung hilfreicher Wesenheiten, sie erzählen oft in Analogie von einem vormals geglückten ‚Muster-Einsatz‘ und nützen diesen Kraftschluss dazu, im zentralen Akt der befehlsartigen Beschwörungsformel (dem die Bannung einer Wesenheit vorausgegangen sein kann) eine neuerliche Assistenz aus dem Reich des Unsichtbaren zu erwirken; rezeptartige Anweisungen zur Durchführung des Rituals sowie ausgleichende Opfergesten (zu denen ich auch die Gebetsleistungen rechne) gehören ebenfalls zum Standard-Repertoire. – Bei den gelegentlichen schriftlichen Fixierungen solcher Sprachhandlungen sind oft nur Bruchstücke dieses Repertoires aufgezeichnet worden: Dies kann viele Gründe haben, nicht zuletzt auch den, dass die Niederschrift von Stereotypem und Selbstverständlichem für entbehrlich erachtet wurde.

Auf die komplexe Wirkmechanik der Textsorte ‚Beschwörung‘ kann hier nicht eingegangen werden. Es mag dazu die Anmerkung genügen, dass adjurative Weltmodellierung von einer oft erstaunlich rationalen, kybernetischen Kausalistik geprägt ist. Diese gründet aber letztlich auf dem irrationalen Glauben an numinose, jedoch menschnahe Instanzen, welche durch die Kraft des Geistes dazu zu bewegen seien, in Grenz- und Problembereichen der Alltagswelt helfend einzugreifen. Wir haben es mithin mit einer Art ‚magischem Wirk-Paradoxon‘ zu tun in Form einer stark ‚verkrümmten‘, zwischen Rationalität und Irrationalität pendelnden Wirklichkeitsvorstellung. In sie eingespannt sind auch alle Strategien der Verortung. Welch geradezu konstitutive Rolle Raumvorstellungen für diese Denkhaltung spielen, sei nun anhand des Wortlauts dreier spätmittelalterlicher Liebesbeschwörungen stufenweise herausgeschält, beginnend mit dem ältesten der drei Texte, der ‚Erfurter Liebesbeschwörung‘.

Die Handschrift⁶ zeigt uns einen mäßig sorgfältig aufgezeichneten Text des späten 14. Jahrhunderts in niederdeutsch gefärbter Mundart. Es fällt das kleine, hohe Duodez-Format des Überlieferungsträgers auf, das sich für einen

⁵ Vgl. die zahlreichen Beispiele dazu bei Schulz, Magie (wie Anm. 4).

⁶ Cod. Dep. Erf. CA. 12° 17, fol. 37v u. 38r: Vgl. die Beschreibung der Handschrift bei Wilhelm Schum, Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt. Berlin 1887, 773: kleinformatige lateinisch-deutsche Sammelhandschrift, Pergament/Papier, „2. Hälfte 13. Jh. bis 1401“, 78 Blätter in ‚Drittelbrechung‘; enthält ferner (u. a.) einen Computus, Texte zu magischen Geheimwissenschaften, weitere Beschwörungen und Astrologisches. Unser Text findet sich in der 5. Lage aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

aktiven Textgebrauch empfohlen hat; daher darf von der einstigen Anwendung des Textes, also nicht bloß seiner ‚Archivierung‘, ausgegangen werden. Die folgende Transliteration stammt (wie auch die beiden weiteren) von Anton Emanuel Schönbach; kleinere Verbesserungen sind darin nach einer Kollationierung am Faksimile vom Verfasser durchgeführt bzw. werden in den textkritischen Anmerkungen vorgeschlagen.

‚Erfurter Liebesbeschwörung‘⁷

Ad Amorem. In die Mercurij⁸ vel nocte visu perquiras Venerem, teutonice avonsterre, et illam carminabis sic pro tribus vicibus, et certe appropinquabit tibi voluntas tua: ‚Hele vrouwe Avonsterre, Hele vrouwe Lieve, langhe hebbic u gesocht, nu hebbic u vonden; nu man ic u, vrouwe, des diere, dat ghi mi⁹ lonet mine stont. Ic mane u bi den banne ende bi den goeden sente Janne ende bi den heligen lichame ons heeren ende bi gode al der werelt heere; Ic mane u bi den V wonden, ic mane u bi der heliger orconde, ic mane u bi¹⁰ dusentich westelbarendscher zielen, ic mane u bi den goeden sente Michiele, ic mane u bi XII ghewieden zouteren, ic mane u bi XII ghewieden outeren, dat ghi schijnt int huus, da er N. ute ende in gaet. Schijnt hem in tsine oren, schijnt hem unt ten ogen, benemt hem allen lust van wive, sonder¹¹ alleene van minen¹² live! Schijnt hem onder zine voete ende wecten¹³ zo onzoete, dat hi enmach slapen no waken no eten no drinken, hi enmoet om mi dinken ende comen to¹⁴ mi ende doen dat mi lief zij ende niet dat mi leet zij. In gods namen. Amen.

Übersetzung: Für die Liebe. Mittwoch bei Nacht oder bei Tag sollst du mit deinem Blick die Venus ausfindig machen, welche auf Deutsch

⁷ Abgedruckt als „Liebeszauber I“ bei Schönbach, Auslese (wie Anm. 2); Aufzeichnung stark durch Abbreviationen geprägt. Schönbach hat generell eine stark normalisierende Grafie gewählt, die beibehalten wurde, da sie der Erfassung des Text-Inhalts keinen Abbruch tut. Darüber hinausgehende abweichende Lesarten finden sich aber hier annotiert. – Alle angebotenen Übersetzungen stammen vom Verfasser.

⁸ Nach (gekürztem) *Mercurij* (Schönbach liest *Mercurii*) durchgestrichen *tarde*.

⁹ Könnte auch als *nu* gelesen werden.

¹⁰ Nach *bi* durchgestrichen *den*.

¹¹ Schönbach schreibt *sunder*.

¹² Der gekürzte Nasal könnte auch als *m* aufgelöst werden.

¹³ Die Handschrift hat *wectene*.

¹⁴ Über durchgestrichenem *te*.

der ‚Abendstern‘ heißt, und diese in dreifacher Abfolge anrufen, so wird dir dein Anliegen sicher gewährt. „Helle Frau Abendstern, helle Frau Liebe, lange habe ich Euch gesucht, jetzt habe ich Euch gefunden; jetzt fordere ich von Euch ganz dringend, dass Ihr mich in dieser Stunde belohnt. Ich fordere das von Euch beim (Jüngsten) Gericht und beim gütigen Sankt Johannes und beim Heiligen Leib unseres Herren und bei Gott, dem Herren der gesamten Welt; ich fordere das von Euch bei den fünf Wundmalen, ich fordere das von Euch im Namen der Heiligen Verkündigung, ich fordere es von Euch im Namen tausendfacher Reihen von Täuflingen, ich fordere es von Euch beim gütigen Sankt Michael, ich fordere es von Euch bei den zwölf geweihten Tierkreiszeichen, ich fordere es von Euch bei den zwölf geweihten Außensphären,¹⁵ dass Ihr ins Haus scheint, in dem N. aus- und ein- geht. Scheint ihm in seine Ohren und scheint ihm an seine Augen, raubt ihm alle Lust auf Frauen ausgenommen auf mich! Scheint ihm unter seine Füße und bewirkt kraftvoll, dass er nicht mehr schlafen noch wachen, essen noch trinken kann, ohne an mich zu denken und zu mir zu streben und das zu tun, was mir angenehm ist, aber nichts, was mir unangenehm wäre. Im Namen Gottes. Amen.“

Die Anwendung dieses Textes setzt – auf der untersten Verortungsebene – einen geeigneten Handlungsraum voraus, also ganz konkret z. B. ein Zimmer, in dem eine weibliche Person des ausgehenden Mittelalters solche Worte hatte in gebotener Ernsthaftigkeit und Sicherheit sprechen können. Wie dieser mittelalterliche Raum ausgesehen haben mag, kann uns ein kleines, nur 24 x 18 cm messendes Ölgemälde aus dem späten 15. Jahrhundert zeigen, das in der (deutschsprachigen) Fachwelt ‚Liebeszauber‘¹⁶ heißt und das daher erwartungsgemäß eine enge motivliche Verwandtschaft zu unserem Text besitzt; zudem ist es auch in räumlicher Nähe entstanden, nämlich im Kölner Bereich.

Dieses Bild (Abb. 1) zeigt, wie eine junge Frau das Herz ihres Geliebten für sich gefangen nimmt, wobei dieser – als anscheinend bereits erfolgreich gebanntes ‚Liebes-Opfer‘ – rechts hinter ihr wie in Trance durch das

¹⁵ Unsichere Deutung von *outeren*.

¹⁶ Vgl. die aktuelle Katalog-Beschreibung bei Bernard Aikema, Anonymus Painter of the Lower Rhineland. „The Enchantment of Love“, ca. 1470–1480. In: Bernard Aikema und Beverly Louise Brown (Hg.), *Renaissance Venice and the North. Crosscurrents in the Time of Bellini, Dürer and Titian*. Mailand 1999, 230.

‚Glückstor‘ blickt oder wankt. Seit Brigitte Lymants¹⁷ Detailstudien von 1994 missinterpretieren wir dieses kleine Gemälde nicht mehr als direkte Illustrierung einer Liebesbeschwörung, sondern sehen darin ein sublimierteres minneallegorisches Spiel. Dennoch scheint diese Darstellung nicht völlig frei von magischen Gedanken und enthält vielleicht sogar magische Worte, welche man sich auf einigen der spruchbandartigen Girlanden hinzudenken mag. Wie auch immer: Es präsentiert sich hier in plastischer historischer Aufmachung eine Art von ‚Kommandozentrale‘ eines Liebes-Rituals, und diese Schaltstelle der Macht werden wir uns auch für unseren Text nicht unbedingt von einer hässlichen Hexe besetzt vorstellen, sondern eher von einer gut situierten, in Herzensangelegenheiten sehr wählerischen Frau, die zudem literat war, verfügte sie doch über den Machtfaktor Schrift und wusste insbesondere auch mit dessen lateinischen Passagen umzugehen.

Nach diesen Spekulationen über das äußere, reale Handlungsumfeld wenden wir uns den konkreteren Raum-Signalen des Text-Inneren zu. Hier betreten wir eine höhere Raum-Sphäre, und das im wahrsten Sinn des Textes, denn die beschwörende Anrufung gilt der Venus: Als nächstens geschauter Abendstern wird sie in typisch animistisch-magischer Weltsicht zur personifizierten, dienstbaren Wesenheit. Flankiert zeigt sich diese *vrouwe Lieve* von zwölf gestirnten Tierkreiszeichen mit den zwölf *outeren*, die wohl ebenfalls als sphärische Teile zu verstehen sind. Mit ihnen gemeinsam formt sich ein Raum aus, den ich den magischen Kontakt-Raum nennen möchte. Dass er im vorliegenden Text mit der Venus besetzt ist, macht Sinn, zum einen inhaltlich angesichts ihrer auch im Mittelalter weithin geläufigen Liebes-Symbolik, und zum anderen lässt sich damit topographische Bedeutung verknüpfen, indem die Liebesgöttin auch als ein real geschautes Himmelsgebilde wahrgenommen wird. Diese Verortung formt sie zu einem strahlenden Medium, welches eine ‚überirdische‘ Reichweite entfalten und den Kontakt zum fernen Auserwählten herstellen kann. – Dass sich solche Überbrückung von Disloziertheit und Ausstrahlung affektiver Botschaften beschwörungstechnisch auch etwas anders lösen lässt, kann der nächste Text desselben Genres offenbaren.

¹⁷ Vgl. Brigitte Lymant, Entflammen und Löschen. Zur Ikonographie des Liebeszaubers vom Meister des Bonner Diptychons. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 57 (1994) 111–122.



Abb. 1: ‚Liebeszauber‘. Leipzig, Museum der bildenden Künste

Die Rede ist von der ‚Ersten Heidelberger Liebesbeschwörung‘. Wieder könnten wir es mit einer gebrauchtorientierten Überlieferung zu tun haben, wofür u. a. das handliche Format spricht. Allerdings bewegt sich die flüchtige, um nicht zu sagen schlampige (z. B. von Korrekturen durchgesetzte) Textaufzeichnung manchmal am Rande der Lesbar- und Verständlichkeit.¹⁸ Notiert wurde auch nur Substanzielles, es fehlt u. a. eine Text-Schlussformel:

‚Erste Heidelberger Liebesbeschwörung‘¹⁹

Biß gotwilcum, du liebeu²⁰ abentsun! du scheinst mir in meins herczen wund²¹, du scheinst mir an ir bett und an irn arm und an iren atom warm²² und an ir trüb²³, das ich ir zum herczen ziech durch ir lungen und durch²⁴ ir leber²⁵, durch ir flaysch und ir plut: dy sey mir für all man gut, und fur mein lib müßestu versegnot sein! das helfen mir allu die kint, die in gottes himel sind und alle die westerparn²⁶ und alle die buch, die got selber schuff, und der wyrach und der mirrach und der maidflachs²⁷ und die stainwurtz und die die²⁸ fraw sunn selber uberschin.

Übersetzung: Sei Gott willkommen, du liebe ‚Abendsonne‘! Du strahlst auf meine Herzenswunde, du strahlst auf ihr Bett und auf ihren

¹⁸ Cod. pal. germ. 691, fol. 79b. Vgl. die Beschreibung der Handschrift bei Karl Bartsch, Die altdeutschen Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek in Heidelberg 1) Heidelberg 1887, 169: Papier, 15. Jahrhundert, deutsch-lateinische Sammelhandschrift im Format 15,3 x 21,6 cm, 81 Blätter (die u. a. einen Computus, eine Mondtafel sowie astronomisch-mathematische Texte und ein paar weitere ‚Segen‘ enthalten).

¹⁹ Abgedruckt als ‚Liebeszauber II‘ bei Schönbach, Auslese (wie Anm. 2), 48f.; zur Textherstellung vgl. Anm. 7; anhand eines Faksimiles konnte auch hier eine neuerliche Textkollationierung durchgeführt werden.

²⁰ Die Handschrift hat *lieb(en)*, wie Schönbach vermerkt.

²¹ Vor *wund* durchgestrichen *grund*; Schönbach vermutet ursprüngliches *wunne* (= Wonne).

²² Die Handschrift hat *darm* (was aber schon von Schönbach korrigiert wurde).

²³ Eventuell ist hier (laut Schönbach) ursprünglich *triel* (Mund) gemeint?

²⁴ *durch* von Schönbach ausgelassen.

²⁵ Nach *leber* durchgestrichen *vnd*.

²⁶ *wespar(en)*, davor gestrichen *vn*; Schönbach vermutet danach den Entfall der reimenden Ergänzung *die ze himel sint gevarn*.

²⁷ Die Handschrift zeigt undeutliches *medflachs* (Schönbach liest fraglicheres *medslachs*); gemeint scheint jedenfalls das Jungferngras oder Bruchkraut.

²⁸ *die* folgt auf *fraw* und scheint durchgestrichen.

Arm und ihren warmen Atem und in ihre Trübheit, sodass ich ihr zum Herzen einziehe durch ihre Lunge und Leber, durch ihr Fleisch und Blut: Sie möge mir mehr als allen anderen Männern zugetan und mir allein geweiht sein!²⁹ Dazu sollen mir alle Kinder verhelfen, die bei Gott im Himmel sind, und alle Täuflinge und alle die Bücher, die Gott selbst erschaffen hat, und der Weihrauch und die Myrrhe und das Jungferngras und die Steinwurz und alles, was Frau Sonne beschienen hat.

Vor der Kommentierung des hier postulierten Kontaktraums sei vorab zum Handlungsraum festgehalten, dass dieser aller Wahrscheinlichkeit nach von einem männlichen Adjurations-Ich dominiert wird, das versucht, einen weiblichen Partner in seinen Bann zu ziehen. Diese personale Variante ändert aber nichts am Grundanliegen der Textsorte ‚Liebesbeschwörung‘, denn es regiert der Wunsch nach emotionaler ‚Fernsteuerung‘ durch magische Berührung. Verändert hat sich bloß die mediale Umsetzung der Raumüberwindung: Nicht Frau Venus wird hier bemüht, sondern die ähnlich symbolträchtige Frau Abendsonne.³⁰ Diese motivliche Abtönung macht für uns das konstante funktionale Wirkprinzip beider magischer Kontakträume klarer erkennbar: Es gründet in der polytopischen Sichtbarkeit von Venus und Sonne, d. h. in ihrer simultanen ‚Anwesenheit‘ für mehrere Menschen, die sich zur gleichen Zeit an verschiedenen Orten aufhalten; dank dieses geographischen Phänomens eignen sich beide Himmelskörper aus irdischer Sicht für einen hoch suggestiven magischen ‚Verbindungsaufbau‘. – Am Ende dieser räumlichen Wirkkette tritt in unserem zweiten Text eine weitere intensive raumartige Vorstellung: Es wird nachvollzogen, wie die cölestischen ‚Liebesstrahlen‘ vom Äußeren ins Innere des Körperraums der Verehrten vordringen. Man könnte darüber gesondert handeln, etwa mit Hinweis auf die allgemeine Vorliebe von Adjurationen für ‚organhafte Verortungen‘ (z. B. in Wurmbeschwörungen, aber auch in einigen Diebsbeschwörungen); dies würde freilich bezüglich unserer übergeordneten Technik der sphärischen Raumprojektion keine neuen Erkenntnisse liefern und kann daher unterbleiben.

Stattdessen konzentrieren wir uns nun auf jene oberste Verortungsebene, die schon eingangs im Zusammenhang mit dem ‚magischen Wirkparadoxon‘

²⁹ Wörtlich, mit schwankenden (ev. verderbt überlieferten?) Personalpronomina: „Diese möge mir [...] und du mögest mir allein [...].“

³⁰ Ob diese ‚Abendsonne‘ womöglich nur als Verballhornung des Wortes ‚Abendstern‘ in den Text geraten ist, muss hier wohl offen bleiben.

als etwas geradezu Konstitutives für alle Magievorstellungen (also nicht nur für Liebesbeschwörungen) bezeichnet worden war. Venus und Sonne gelten ja nur als Botinnen, welche allein im Namen der Urkraft Gottes und seines gesamten ‚Personals‘ dazu bewegt werden könnten, die Macht ihres Schöpfers zu transportieren. Er ist es (gemäß adjurativem Willen), der seine Kraftquelle dem dreidimensionalen Welten-Raum erst öffnet. Solche Koppelung führt zur Frage nach der visionären Beschaffenheit dieser ultimativen transzendenten Verortungsebene, die ich (als dritte und letzte Verortungsebene) den magischen Macht-Raum nenne. Er findet sich in einschlägigen Texten des Mittelalters nicht direkt abgebildet, lässt sich aber doch indirekt erschließen, und das besonders gut ausgehend von der folgenden ‚Zweiten Heidelberger Liebesbeschwörung‘, die im Anschluss an die erste niedergeschrieben wurde.

‚Zweite Heidelberger Liebesbeschwörung‘³¹

Ich waiß nit wo du bist, so schick ich dir unsern lieben herren³² Jhesu³³ Crist, das er dir verkund und verbiett und dich wol³⁴ behüt, das du mit kaim andern man nie³⁵ mugest zu³⁶ schicken han die weil du lebst dan on mich allain³⁷. das verbiett dir der man, der tod und³⁸ marter³⁹ an dem hailigen crutz nam, das ich dir als lieb muß⁴⁰ sein, als unser⁴¹ lieben frawen ir liebs kind was, da sie es vor ir an dem hailigen fron krütz hangen sach⁴²; das du mich als luczel mugest vermeiden, als luczel⁴³ der priester das hailige ewangelium am⁴⁴ hailigen suntag⁴⁵, und er die⁴⁶ hailige gottlich meß mug verpringen⁴⁷; das du

³¹ Abgedruckt als ‚Liebeszauber III‘ bei Schönbach (wie Anm. 2) 49; vgl. auch Anm. 7.

³² Vor dem Falz nur bruchstückhaft (mit Kürzel für ausgespartes *er*) erkennbar.

³³ In Kurzschreibung.

³⁴ Nur *w* vor dem Falz sichtbar.

³⁵ Fragliche Lesung, ev. *nit* (wie Schönbach meint) oder *minn*?

³⁶ *z* vor dem Falz sichtbar.

³⁷ *al* vor dem Falz sichtbar.

³⁸ Davor *and* durchgestrichen.

³⁹ Fragliche Lesung.

⁴⁰ *mu* vor dem Falz zu lesen.

⁴¹ Gekürztes *unsern* (laut Schönbach) in der Handschrift.

⁴² *sa* vor dem Falz zu lesen.

⁴³ *lucz* vor dem Falz zu lesen.

⁴⁴ Schönbach hat hier *an dem*.

⁴⁵ *sunta* vor dem Falz zu lesen.

als wol müßest versegnot sein als der crism vnd der wein vnd⁴⁸ als das hailig brot, das unser herr⁴⁹ seinen jungern am antlatztag bot.

Übersetzung: Ich weiß nicht, wo du dich aufhältst, und so sende ich dir unseren lieben Herrn Jesus Christus, der es dir ausrichten, verbieten und dich so davor behüten möge, dass du dich niemals einem anderen Mann hingibst, solange du ohne mich bist. Das untersage dir dieser Mann, der Tod und Marter auf dem Heiligen Kreuz auf sich nahm, damit ich dir so teuer sei, wie es das Kind war, welches unsere Liebe Frau vor sich am Kreuz hängen sah; damit du mich ebenso wenig meiden mögest wie der Priester das Heilige Evangelium am Heiligen Sonntag, wenn er die Messe zu lesen hat; damit du genauso geweiht seist wie der Crisam und der Wein und das Heilige Brot, das unser Herr seinen Jüngern am Gründonnerstag reichte.

Dieser zweite Heidelberger Text zeigt sich ähnlich fragmentarisch aufgezeichnet wie der erste. Und wieder herrscht für einen Mann ein Distanz- und Zuneigungsproblem, doch wird diesmal als Handlungs-Hintergrund weniger an die erstmalige Gewinnung einer Frau zu denken sein, sondern vielleicht – wie Schönbach⁵⁰ vermutet hat – an eine Reisetrennung, und falls das zutrifft, am ehesten an eine solche zwischen bereits verheirateten Partnern. Für die Lösung dieses oder eines ähnlichen Problemfeldes imaginiert der Text keine romantische Sternenhilfe mehr, sondern setzt gleich die ultimative Kraftquelle selbst ein: Der Heiland persönlich ist – als Garant zwischenmenschlicher Treue – zum Boten gemacht und soll den Kontakt direkt herstellen. Solch lebendiges, leibhaftiges Auftreten des Machtursprungs verdeutlicht etwas, was in aufgezeichneten Ritualhandlungen sonst zwar weit weniger markant zum Ausdruck kommt, aber auch dort als selbstverständliche Voraussetzung für ein geisthaftes Wirken gelten darf, nämlich das magische Aufschmelzen realer Zeit- und Raumdistanzen: Christus vermag – wie alle Schöpfer bewährter Kraftquellen – Raum und Zeit zu überwinden, um hic et nunc helfend zur Stelle zu sein. Als Katalysator eines derartigen Schmelzprozesses, der zu einer Diffusion zwischen realem und transzendtem

⁴⁶ *die* von Schönbach eingefügt.

⁴⁷ Unsichere Lesung.

⁴⁸ *und* hat Schönbach.

⁴⁹ Schönbach liest *herre*.

⁵⁰ Vgl. Schönbach, Auslese (wie Anm. 2) 49.

Raum führt, dienen Akte kollektiver, mythisch aufgeladener Erinnerungen: Sie gelten in den Adjurationen der verschiedenen Kulturkreise unterschiedlichen numinosen Instanzen (hier dem menschentreuem, christlichen Erlösergott), und sie treten entweder unspektakulär in Erscheinung – etwa durch formelhafte Huldigungen – oder ganz prägnant durch ausführliche Schilderungen von Geschichte und Mustereigenschaften des verehrten Wesens. Nur der Vollständigkeit halber sei angefügt, dass uns letztere Form einer elaborierten Erinnerung vor allem in Gestalt der vielen adjurativen Analogiehandlungen begegnen kann: So erzählen etwa die ‚Merseburger Zaubersprüche‘ vom erfolgreichen Wirken germanischer Götter, und Wurmbeschwörungen verweisen gerne auf die glaubensstarke ‚Selbstheilungskraft‘ des biblischen, von Maden geplagten Hiob.

Wie aber darf man sich nun diesen virtuellen magischen Macht-Raum vorstellen, der solche ‚Wunder‘ zulässt? Fast jede Antwort scheint mir möglich außer der, er sei ganz normal: Es handelt sich ja nur mehr um einen rein imaginierbaren Raum, für den ganz eigene Gesetze gelten. Am besten lässt er sich anhand der funktionalen Eigenschaften beschreiben, die ihm aus Sicht der Textgläubigen innewohnen. So scheint der magische Macht-Raum in deren Augen vor allem allumfassend zu sein. Er ermöglicht den in ihm wirkenden Geistwesen eine atemberaubende, überirdische Omnipräsenz, denn an allen denkbaren Orten des Textvollzugs zeigen sie sich für irdische Zurufe erreichbar. Ferner ahnen wir, dass es sich um einen angrenzenden Raum handeln muss. Es sei diesen Wirkmächten nämlich gegeben, aus ihrer diffusen Räumlichkeit heraus unsere terrestrischen Geschehnisse augenblicklich und tatkräftig zu beeinflussen. Das Einfallstor für solch funktionale Kontaktnahme bildet eine aktive Erinnerungsarbeit der Adjurantenschaft und insofern dürfen wir den magischen Raum zugleich als mythischen Erinnerungsraum begreifen. – Dieses sehr urtümliche Vorstellungsbündel war zur Zeit unserer spätmittelalterlichen Texte längst in das Gewand christlicher Machtträger gehüllt. Das war fast reibungslos möglich gewesen, denn ‚magische Omnipräsenz‘ deckt sich weitgehend mit dem, was laut Markus Enders⁵¹ (spätestens) im Hochmittelalter als göttliche Ubiquität begriffen wurde, als grenzenloses Dasein des Heilands. Und auch der Gedanke, dass

⁵¹ Vgl. Markus Enders, Zur Begriffsgeschichte der Allgegenwart und Unendlichkeit Gottes im hochmittelalterlichen Denken. In: Jan A. Aertsen und Andreas Speer (Hg.), Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 25) Berlin-New York 1998, 335–347.

solch virtuelle Räumlichkeit durch eine intensive ‚*memoria*‘ ausgeformt werde, hatte – gemäß Rolf Schönberger⁵² – schon Augustinus postuliert. Wir haben also unter raumfunktionalen Aspekten eine hohe Verträglichkeit zwischen christlichen und allgemein magischen Vorstellungen vor uns und dürfen darin einen der ganz wesentlichen (und meines Wissens bisher nicht erfassten) Gründe dafür sehen, dass sich in unserer Kultur die ursprünglich pagane Textsorte ‚Beschwörung‘ so fließend hatte durch christliche Nothelfer neu besetzen lassen.

Zum Abschluss soll der Zugewinn an Erkenntnis anhand eines ganz modernen Textzeugen überprüft werden, der auch die bis heute ungebrochene Beliebtheit von Liebesbeschwörungen dokumentieren soll. Er entstammt – wie zahllose andere – dem Internet⁵³, über das (auf päpstliche Entschließung hin) seit 2001 der altehrwürdige Isidor von Sevilla zu wachen hat.⁵⁴ Frei und

⁵² Vgl. Rolf Schönberger, *Der Raum der memoria*. In: Aertsen und Speer, *Raum und Raumvorstellungen 471–488*, wo u. a. auf die „Confessiones“ X 17, 26 des Augustinus Bezug genommen wird.

⁵³ Die folgenden ausgewählten Link-Beispiele sollen die ungebrochene, pankulturelle Beliebtheit diverser Liebeszauber in der Gegenwart widerspiegeln; viele der darin enthaltenen Text-Riten stützen aber – anders als das oben vorgestellte Internet-Beispiel – ihre innere Wirkmechanik nicht unmittelbar auf das Medium Internet, sondern liefern einfach Material für konventionelle Anwendungen ohne weitere elektronische Ausrichtung; ein Bild von der ‚Seriosität‘ des Angebots möge man sich selbst machen – was die vage Hoffnung einschließt, dass die Links auch nach Drucklegung dieses Beitrags noch aktiv sind:

<http://www.online-mysteries.de/paranormal/hexenkulte/wiccakult/wicca.html> (Informationen zum so genannten Wicca-Kult);

<http://www.love-spells-pheromones.com/> („Free Love Spells and Information“);

<http://www.fortunecity.de/hockenheim/vandaemen/513/> („Liebeszauber, Liebeskummer, Beziehungen und mehr“);

<http://www.luckymojo.com/lovespells.html> („Free Love Spells“, Love Magick, and Amulets for Love etc.);

<http://www.egyptian-witchcraft.com/Lovespells.htm> („Love Spells“ mit Ausrichtung an einer „Egyptian Witchcraft“);

<http://www.newmoon.uk.com/spells/spells2.htm> (bietet als ‚online Magic-Shop‘ auch ein ‚book of spells‘);

<http://www.orakelimweb.de/magie2.htm> (kostenloser deutschsprachiger „Liebeszauber“);

<http://madame.faiithweb.com/main.html> („instant spells“, u. a. für Liebesangelegenheiten, von einer Voodoo-Priesterin).

⁵⁴ Vgl. die kompakten Informationen aus berufener Quelle unter:
www.heiligenlexikon.de/index.htm/Biographien/Isidor_von_Sevilla.htm.

kostenlos zugänglich findet sich eine englischsprachige Liebesbeschwörung unter der Adresse www.spellmaker.com/marie.htm (Abb. 2):

1. Download the picture below to your hard drive.
2. Open the picture in any paint program you have.
3. Somewhere on the tomb, make three red X's side by side (XXX).
4. Knock on the picture three times.
5. Ask Marie Laveau outloud to grant your love wish (Example: „Beautiful Marie Laveau, love queen of New Orleans, please grant my wish that Johnny loves me.“).
6. Exit your paint program without saving the picture.
7. The same day that you make a wish, make an offering of fruit, flowers, or candy to Marie Laveau by leaving them in a cemetery.



Abb. 2: ‚Liebesbeschwörung‘ am Grab der seligen Voodoo-Priesterin Marie Laveau

Sinngemäß habe man also im Angesicht des digitalisierten Grabes der seligen Voodoo-Priesterin Marie Laveau aus New Orleans, von der man ‚Erste Hilfe‘ in Sachen Liebe erhalten könne, die Abbildung ihres Grabmals herunterzuladen, dieses Bild zu öffnen und 3 X (d. h. X-förmige Kreuzzeichen) darauf zu malen. Dann möge dreimal auf den Monitor geklopft und Marie um Beistand angefleht werden. Hernach schließe man das Bildbearbeitungs-

programm ohne Abspeicherung und trage Opfergaben auf einen beliebigen Friedhof. – Das sind mutige neue Vorschläge, aber durchaus keine völlig neuen, wie schon ein grober struktureller Vergleich mit unseren mittelalterlichen Liebes-Adjurationen lehrt: So dürfen wir – auf der untersten Verortungsebene – wieder einen Handlungsraum annehmen, der genügend Intimität besitzt, um das Ritual mit gebotener Konzentration durchzuführen. Dass sich magische Kräfte dort um einen PC herum sammeln, der übrigens diverse Kräuter oder Devotionalien überflüssig macht, verweist bereits auf den magischen Kontaktraum: Er zeigt sich technisch reduziert auf die Lichtquelle eines PC-Monitors. Aber den sphärischen Liebes-Medien wie Venus oder Sonne (in den altdeutschen Liebesbeschwörungen) nicht unähnlich, vermag der ‚beklopfte‘ Bildschirm ebenfalls eine Art von Omnipräsenz zu vermitteln, denn er verdankt ja seinen adjurativen Bildschirminhalt dem weltumspannenden Elektronenstrom aus dem Internet. Dessen alldurchdringende Kraft scheint übrigens derartig stark, dass die Zielperson auch ohne aktive Verbindung zum Transport-Medium als magisch berührbar gilt, d. h. offenbar auch dann, wenn sie gerade nicht online ist. Bleibt noch die Frage nach dem magischen Macht-Raum: Ja, er ist auch im Internet-Zauber etabliert; aber als appellative, beharrlich erinnerte Kraftspenderin fungiert die Voodoo-Priesterin und wartet auf liebeshungrige Adjurantinnen und Adjuranten. – Beschwörungsgeschichtlich gesehen, haben wir also hier zwar recht gewagte, aber funktional stimmige Innovationen vor uns, welche in Summe eine zeitgemäße ‚Optimierung‘ des archaischen ‚magischen Wirkparadoxons‘ anstreben.

Am Ende sei zu dieser ‚Raumdeutung‘ von Liebesbeschwörungen knapp zusammenfassend festgehalten: Magisches Raumdenken ist anscheinend über Zeiten und Kulturen hinweg in seinem Kernbereich gleich geblieben, denn fast unverändert begegnet uns der Glaube an einen transrationalen, allumfassenden und potenziell wirkmächtigen Macht-Raum. Zeittypisch variiert zeigt sich jedoch die numinose Besetzung dieses virtuellen Raumes. Und variiert wird auch seine kontakttechnische Erschließung, bei der zeittypische Vorstellungen zum Einsatz kommen können, um einem möglichst suggestiv-symbolträchtigen, wirksamen Transport der Machtquellen zu dienen.

